



Grenzverletzungen in Teenager-Beziehungen

Ausmaß, Prävention, Interventionen

Materialheft zur Fachtagung
am 11. März 2019 in Leipzig

FRAUEN *für* FRAUEN

Frauen für Frauen e.V. Leipzig



Evangelische Jugend in Sachsen
Landesjugendpfarramt

Impressum

Herausgeber:

Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsens
Caspar-David-Friedrich-Straße 5
01219 Dresden
Tel: 0351 4692-411
Fax: 0351 4692-430
E-Mail: Heike.Siebert@evlks.de

Konzeption:

Heike Siebert (Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsens)
Gabi Eßbach (Koordinierungs- und Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt und Stalking (KIS) Leipzig)

Redaktion:

Heike Siebert (Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsens)
Chris Tansinne (BA Soziale Arbeit i.A.)

Fotos:

Titelfoto: nanihta/photocase.de
Folgende: Chris Tansinne

Layout:

Christiane Thomas / Rosalie Renner (Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsens)

Kooperationspartnerschaft mit:

Gabi Eßbach (Koordinierungs- und Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt und Stalking (KIS) Leipzig)

Gefördert durch den Freistaat Sachsen - Kommunalen Sozialverband Sachsen

Hinweis zur gendergerechten Schreibweise:

Bei allen Geschlechtsbezeichnungen berücksichtigen wir männliche bzw. weibliche und diverse Personen.

Dresden, Juli 2019

Inhalt

- 2 **Vorwort**
Heike Siebert – Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsens
Gabi Eßbach – Koordinierungs- und Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt und Stalking (KIS) Leipzig
- 3 **Grußwort**
Grit Vetter – Netzwerkkoordinatorin für Kinderschutz und Frühe Hilfen,
Amt für Jugend, Familie und Bildung, Leipzig
- 4 **Fachvortrag 1: Erscheinungsformen, Ausmaß und weitere Erkenntnisse zum Themenbereich „Gewalt in Teenager-Beziehungen“**
Dr. Heinz Kindler – wissenschaftlicher Referent am Deutschen Jugendinstitut e.V. München, seit 2012 Leiter der Fachgruppe 3 „Familienhilfe und Kinderschutz“ am DJI
- 6 **Fachvortrag 2: „Aufhören. Aber wo hört der Spaß auf?“**
Ursula Schele – Geschäftsführerin und Lehrerin PETZE Institut Kiel,
Vorsitzende bff (Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe)
- 10 **Workshop 1: Vertiefung Vortrag „Erscheinungsformen, Ausmaß und weitere Erkenntnisse zum Themenbereich „Gewalt in Teenager-Beziehungen“**
Dr. Heinz Kindler – wissenschaftlicher Referent am Deutschen Jugendinstitut e.V. München, seit 2012 Leiter der Fachgruppe 3 „Familienhilfe und Kinderschutz“ am DJI
- 13 **Workshop 2: Wo hört der Spaß auf? – Sexualisierte Übergriffe im Jugendalter**
Ursula Schele – Geschäftsführerin und Lehrerin PETZE Institut Kiel,
Vorsitzende bff (Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe)
- 17 **Workshop 3: Selbstmanagement-Training für Jugendliche und junge Erwachsene mit dem Zürcher Ressourcen Modell (ZRM®)**
Gabriele Palm-Funke – Dipl.-Theologin, Coach, Supervisorin, PSI-Kompetenztraining
- 19 **Workshop 4: (Sexualisierte) Gewalt und Grenzverletzungen in Teenager-Beziehungen Ausmaß – Prävention – Intervention**
Lisa Baumann – Sozialarbeiterin (BA), Jugend- und Heimerzieherin, Traumapädagogin, Fachstelle Mädchenarbeit bei Frauen für Frauen e.V. Leipzig (Girlz*Space)
Johanna Licht – Sozialarbeiterin (BA)
- 22 **Vorankündigung Fachtag 2020**

Die Veranstalterinnen



Heike Siebert

Landesjugendwartin im Evangelisch-Lutherischen Landesjugendpfarramt Sachsens

Gabi Eßbach

Koordinierungs- und Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt und Stalking (KIS) Leipzig

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn Jugendliche verliebt sind, dann zumeist mit dem ganzen Spektrum an leidenschaftlichen Gefühlen. Aber Teenager-Beziehungen sind eben nicht immer von Romantik und tiefer Zuneigung geprägt. Stattdessen sind Drohungen, Beleidigungen, verbale Aggression bis hin zu permanenter Kontrolle und sexualisierter Gewalt durch den Partner weit verbreitet und können die Gesundheit enorm beeinträchtigen.

Der seelische Druck in der Beziehung kann sich schädigend auf das Essverhalten der Jugendlichen und ihren Gemütszustand auswirken und bis hin zu Suizid-Gedanken oder einem Suizid (-versuch) führen. Verschiedenste Formen psychischer Gewalt in Teenager-Beziehungen kommen häufiger vor als vermutet, so zum Beispiel das Ergebnis einer aktuellen Studie aus Hessen. Zum Fachtag wurden die Ergebnisse aktueller Forschung aus dem DJI München, Präventionskonzepte sowie Möglichkeiten der Hilfe und Unterstützung für betroffene Jugendliche vorgestellt und in den Workshops am Nachmittag vertieft bzw. konnten ausprobiert werden. Es ist enorm wichtig, den betroffenen Jugendlichen Unterstützung und Orientierung durch geschulte Fachkräfte anzubieten, sie zu stärken, vor Gewalt und sexuellen Misshandlungen zu schützen. Der Fachtag richtete sich an Mitarbeitende aus Einrichtungen der Jugendhilfe sowie von Schul- und Bildungsträgern. Er sollte den Fachkräften Kenntnisse über Ausmaß, Formen und Folgen der Gewalt in jugendlichen Liebesbeziehungen vermitteln, Möglichkeiten der Prävention und Intervention aufzeigen und Handlungssicherheit geben.

Heike Siebert, Gabi Eßbach

Dresden, im März 2019

Grußwort zum Fachtag am 11. März 2019 „Grenzverletzungen in Teenager-Beziehungen“

Grit Vetter
Koordinatorin
Netzwerk für Kinderschutz / Frühe Hilfen

Liebe Teilnehmende, liebe Frau Gabi Eßbach, liebe Frau Heike Siebert, sehr geehrte Frau Schele, Frau Baumann, Frau Licht, Frau Palm-Funke und Herr Kindler,

ich freue mich sehr, Sie alle zu unserem heutigen Fachtag begrüßen zu dürfen. Dabei möchte ich besonders hervorheben, dass sich die Durchführung eines solchen Fachtages zwischen dem Landesjugendpfarramt und der Koordinierungsstelle gegen häusliche Gewalt und Stalking in Leipzig bereits zum zwölften Mal jährt. So etwas funktioniert nur, wenn alle Beteiligten gut vernetzt sind und konstruktiv und vertrauensvoll miteinander arbeiten. An dieser Stelle spreche ich auch im Namen der interdisziplinären Projektgruppe für Kinderschutz und Frühe Hilfen und den daraus hervorgegangenen eigenen positiven Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den heutigen Veranstaltenden, im Besonderen mit der KIS.

Das heutige Programm widmet sich dem Thema Grenzverletzungen in Teenager-Beziehungen. Das heißt unter anderem, die Fähigkeiten von Teenagern bzw. Heranwachsenden in ersten Paarbeziehungen zu betrachten. Das heißt aber auch, auf manche „Unfähigkeiten“, gekoppelt an eine völlig neue, unbekannte Situation und in Verantwortung um eine Partnerschaft zu schauen.

Junge Menschen erleben ja viele Situationen zum ersten Mal. So eben auch Beziehungen. Da sind Kuschneln, Küssen, Sexualität große Erlebnisse, die regelrecht dazu einladen, eigene und/oder fremde Grenzen zu überschreiten. Junge Menschen testen dabei sich und andere aus. Vielleicht sagen sie „ja“ und meinen „nein“? Häufig stellen sie sich Fragen wie bspw.: „Wie weit kann ich gehen? Wie weit will ich gehen? Wie weit darf ich gehen?“ Vielleicht fallen Sätze wie: „Ich dachte, du wolltest das?“ oder: „War doch nur Spaß.“

In jedem Fall ist es ein „Entdeckeralter“, in dem es schwerfällt, die richtigen Worte und die richtigen Grenzen zu finden. Es ist schwer, die Balance



zwischen Kontrolle und Mut zu finden. Und das Risiko, beim Ausprobieren, beim Austesten eine Grenze zu verfehlen, zu überschreiten, ist hoch.

Hier spielen eine Vielzahl von Faktoren zusammen, um einiges falsch und anderes richtig zu machen. So können z.B. entwicklungsbedingte Verhaltensweisen, aber auch gesellschaftliche Faktoren, wie immer noch eindeutig geprägte Geschlechterstereotype großen Einfluss nehmen. Auch Rollenklischees und/oder individuelle und biographische Faktoren steuern Verhaltensweisen bei Heranwachsenden. Aber auch positive Indikatoren z.B. durch erlebte, stabile Beziehungen, sichere Bindungen zur Stärkung der Persönlichkeit und zur Unterstützung von Empathiefähigkeit können Entwicklungsprozesse beeinflussen. Diese Einflüsse sind maßgeblich für das Verhalten in Teenagerbeziehungen und letztendlich können sie auch dabei helfen, eine gesunde und klare Haltung zur Sexualität zu entwickeln. Grenzen können dann besser wahrgenommen und respektiert werden.

Dieser hier kurz angerissenen Thematik soll sich der heutige Fachtag widmen und Ihnen hoffentlich neue und interessante Erkenntnisse bringen, um den Belangen von Kindern und Jugendlichen zu begegnen und sie in schwierigen Phasen des Lebens zu begleiten und zu unterstützen.

Vielen Dank!

Grit Vetter
Netzwerkkoordinatorin für Kinderschutz und Frühe Hilfen
Amt für Jugend, Familie und Bildung, Leipzig

Erscheinungsformen, Ausmaß und weitere Erkenntnisse zum Themenbereich „Gewalt in Teenager-Beziehungen“

*Dr. phil. Heinz Kindler
Wissenschaftlicher Referent am Deutschen
Jugendinstitut e.V. München
Leiter Fachgruppe 3 „Familienhilfe und Kinderschutz“
am DJI*



Aktuelle Studien belegen, dass es sich bei sexualisierter Gewalt unter Jugendlichen nicht um eine Übergangsphase handelt, die im Erwachsenenalter abflacht. Vielmehr deuten diese darauf hin, dass Jugendliche, die im Teenageralter sexualisierte Gewalt praktiziert haben oder diese selbst erleiden mussten, dies auch im Erwachsenenalter tun oder durch andere erleiden müssen. Darüber hinaus wird sichtbar, dass die ausgeübte bzw. erlittene Gewalt zunimmt, sich zu Mustern ausprägen und damit eine Chronifizierung einhergehen kann. Sowohl die Häufigkeit praktizierter oder erlebter sexualisierter Gewalt nimmt zu als auch der Schweregrad. Aufgrund der Verbreitung von sexualisierter Gewalt besteht für die Praxis erheblicher Handlungsbedarf. Zahlen aus Längsschnittstudien deuten sehr stark darauf hin, dass Mädchen, die sexualisierte Gewalt erfahren haben, in ihrem weiteren Lebenslauf erneut Erfahrungen mit dieser Form von Gewalt machen müssen.

Risiko-Schutzfaktorenmodell

Das Risiko-Schutzfaktorenmodell ist ein Modell, um die Entstehung und den Verlauf von Merkmalen, mit denen (sexualisierte) Gewalt erlebt wird, vorauszusagen, um angemessene Maßnahmen zum Schutz von Jugendlichen zu planen. Dabei werden Risikofaktoren, also solche Faktoren, die die Auftretenswahrscheinlichkeit von Problemen erhöhen, nicht nur hinsichtlich der Jugendlichen, sondern ebenso die Faktoren der sozialen Umgebung von Jugendlichen (z.B. elterliche Partnerschaftsgewalt, mangelnde Unterstützung durch Eltern, das soziale Umfeld) betrachtet.

Ergänzend dazu muss jedoch in zukünftiger Forschung betrachtet werden, welche Risikofaktoren dazu führen, dass auch Menschen, die keine (sexualisierte) Gewalt in ihrer Kindheit erfahren haben und somit keine Muster der Eltern, etc. übernommen haben, im Erwachsenenalter dennoch von (sexualisierter) Gewalt betroffen sind.

Risikofaktoren für (sexualisierte) Gewalt

1. Belastende Bindungsentwicklung

Jugendliche, die ein defizitäres Bindungsverhalten gegenüber ihren Eltern/Sorgeberechtigten entwickelt haben, fühlen sich eher durch andere Menschen abgelehnt und haben häufiger heftige Gefühle sowie Gefühlsausbrüche. Eine Konsequenz, damit einen Umgang zu finden, ist, dass sich Jugendliche dazu berechtigt fühlen, Gewalt anzuwenden. Eine andere ist, dass sie sich in Gefühle verstricken oder diese ausleben, ohne zu bemerken, ob und inwieweit diese für die Beziehung gut sind. Das wiederum kann einerseits bedeuten, dass sie eine feindselige Verzerrung hinsichtlich ihrer Partner/-innen entwickeln und/oder ihre eigenen Gefühle nicht erklären und verstehen können.

2. Beeinträchtigungen im Umgang mit sozialen Regeln

Fühlen sich Jugendliche durch andere eingeschränkt und haben z.B. das Gefühl, sich nicht durchsetzen zu können oder durch andere gekränkt worden zu sein, ist die Strategie, die eigenen Bedürfnisse mit Gewalt durchzusetzen.

3. Gewalterfahrungen durch Peers

Haben Jugendliche Gewalterfahrungen erleiden müssen, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sie diese innerhalb der peer-group weitergeben. Dies geschieht unter anderem durch den sogenannten deviancy-talk unter männlich sozialisierten Jugendlichen. Hier wird versucht, mit Hilfe von Witzen, Sarkasmus und verbaler Gewalt eine positive Aufmerksamkeit innerhalb der peer-group zu erhalten.

4. Traumatisierung

Die Folgen von Traumatisierung sind unter anderem ein erhöhtes Erregungsniveau. Das Stresssystem der Jugendlichen ist aufgrund vieler negativer Erfahrungen von Gewalt hypersensibel, was dazu führt, dass sich diese Jugendlichen schneller bedroht fühlen. Es fällt ihnen deshalb schwer, in Belastungssituationen bei sich und der aktuellen Situation zu bleiben und nicht in ihre starken Gefühle abzutauchen und damit die Selbstimpulskontrolle zu verlieren.

Ansätze für Intervention und Prävention

Die erlernten Denkmuster müssen konfrontativ aufgebrochen werden.

Präventive Ansätze für die Beratungspraxis müssen deshalb sein, den Umgang mit den eigenen Gefühlen in engen sozialen Beziehungen i. S. einer emotionalen Erziehung zu fördern.

Die eigene emotionale Selbstwahrnehmung muss geschult werden.

Weiterführende Fragen für Forschung und Praxis

1. Wie kann die Idee von Schutzkonzepten angemessen aufgegriffen werden? Wie können Schulen zu Orten der Sicherheit bzw. zu Schutzräumen werden?
2. Wie können unterschiedliche Präventionskonzepte, z.B. zu den Themen Sucht, Gewalt, angemessen zu einem Gesamtpräventionskonzept z.B. an Schulen, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe zusammengeführt werden?

Literatur:

- **Kindler, Heinz / Derr, Regine** (2018): Prävention von sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Fortschritte, gegenwärtiger Stand und Perspektiven. In: BZgA Forum (Hrsg.): Prävention sexualisierter Gewalt. Reihe: Sexuaufklärung und Familienplanung. Band 2. Frankfurt (Main): BZgA, S. 3-13 <https://service.bzga.de/pdf.php?id=bd788fb27ee7f8f5bbda-3f3ea9f7336c> [28.06.2019]

- **Kindler, Heinz** (2018): Der aktuelle Forschungsstand zum Dunkelfeld und zur Prävention sexualisierter Gewalt unter Jugendlichen. In: Arbeitsstab des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (Hrsg.): Jetzt hör endlich auf! Jugendarbeit und sexualisierte Peergewalt. Dokumentation zum Fachtag am 18. Oktober 2017. Berlin. S. 16-20
- **Kindler, Heinz / Derr, Regine** (2017): Sexueller Missbrauch im Forschungsfokus. In: DJI-Impulse. Schluss mit Schweigen! Sexuelle Gewalt gegen Kinder ansprechen, aufarbeiten, verhindern: Wie Schulen, Heime und Vereine junge Menschen schützen können. Nr. 116, H. 2, S. 4-9
- **Kindler, Heinz** (2017): Bindungsforschung und Kinderschutz. In: Zimmermann, Peter / Spangler, Gottfried (Hrsg.): Feinfühlig Herausforderung. Bindung in Familie, Kita, Kinderheim und Jugendhilfe. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 97-110
- **Kindler, Heinz** (2015): Sexuelle Gewalt in Familien. In: Melzer, Wolfgang / Hermann, Dieter / Sandfuss, Uwe / Schäfer, Mechthild / Schubarth, Wilfried / Daschner, Peter (Hrsg.): Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, S. 244-249
- **Kindler, Heinz** (2014): Sexuelle Übergriffe in Schulen. In: Willems, Helmut / Ferring, Dieter (Hrsg.): Macht und Missbrauch in Institutionen. Interdisziplinäre Perspektiven auf institutionelle Kontexte und Strategien der Prävention. Wiesbaden: Springer VS, S. 111-131

Aufhören. Aber wo hört der Spaß auf?

Ursula Schele
Geschäftsführerin und Lehrerin PETZE Institut
Kiel, Vorsitzende bff (Frauenberatungsstellen und
Frauennotrufe)



Wann wird aus Anmache Übergriff?
Wann wird Test zu Tatverhalten?
Wie erreichen wir Betroffene und stoppen Täter
oder handeln bestenfalls präventiv?

Mit Jugendlichen über Sexualität sprechen Begrifflichkeiten, Risikofaktoren, Prävalenz

Sexualität:

- Sexualität ist ein Teil der persönlichen Identität. Sie gibt Lebensfreude, Freude am Körper, gestaltet Beziehungen, etc.
- Sexuelle Entwicklung umfasst körperliche, biologische, psycho-soziale und emotionale Aspekte
- Jeder Mensch hat ein Recht auf Intimität

Sexualisierte Gewalt

- ... sind alle sexuellen Handlungen, die gegen den Willen des Opfers, ohne seine Zustimmung in einer aggressiven, ausbeuterischen oder verletzenden Weise ausgeübt werden und der Befriedigung eigener Bedürfnisse dienen

Psychosexuelle Entwicklung Herausforderungen in der Pubertät

- Überprüfung von eigenen sexuellen Normen und Werten
- Austesten von Grenzen und Regeln
- Nachmachen und Selbstinitiiierung

Sexuelle Grenzverletzungen im Jugendalter

- Sexualisierte Schimpfworte und Gesten
- Obszöne Anrufe
- Voyeurismus
- Aufnahmen und Weitergeben von intimen Bildern und Filmen

- Exhibitionismus
- Sexualisiertes Mobbing, z.B. Schlechtmachen anderer Personen im sexuellen Bereich
- Stalking, d.h. Belästigen, Verfolgen und Bedrohen
- Körperliche sexualisierte Übergriffe, z.B. ungewollte Berührungen, Grapschen, „Date Rapes“, Vergewaltigung, „Gang Bangs“

Häufigkeit von sexuellen Grenzverletzungen

In Deutschland leben 12,4% Erwachsene, die in ihrer Kindheit sexuellen Missbrauch erlitten haben. Forschungen und Erfahrungen aus der Praxis zeigen: Die Täter/-innen und Tatverdächtigen sind überwiegend männlich (Täterinnen treten immer öfter in Erscheinung) und kommen aus dem sozialen Nahraum. Die Betroffenen sind überwiegend weiblich (Hellfeld). Sie erleben sexuelle Übergriffe in der Schule, auf dem Schulweg, an vertrauten Orten (z.B. in Einrichtungen, bei Freunden und Freundinnen), in Freizeitstätten (z.B. Disko, Schwimmbad, Jugendtreff), in den Medien (Internet, Handy) und zu Hause. (Geschwisterincest ist die wohl häufigste, aber am wenigsten wahrgenommene Form sexueller Übergriffe unter Jugendlichen.)

Kriminalstatistik:

2017 wurden rund 56.000 Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung polizeilich erfasst. Ca. 25% der Tatverdächtigen waren unter 21 Jahre alt, ebenso wie die Opfer. Laut BKA bilden Jungen den größten Anteil der Tatverdächtigen bei sexueller Gewalt, 10% der Tatverdächtigen sind Mädchen.

Risikofaktoren für grenzverletzendes Verhalten Biografische Risikofaktoren

- Unsichere (gestörte oder häufig wechselnde) frühe Bindungen

- Fehlen einer männlichen Bezugsperson
- Niedriges Selbstbewusstsein
- Gewalterfahrungen in der Familie (Erleben oder Miterleben häuslicher Gewalt, Vermittlung von Gefühlen der Wertlosigkeit, körperliche und/oder sexuelle Gewalt)

(Vorsicht: Eigene sexuelle Gewalterfahrungen sind nur ein möglicher Risikofaktor, nicht der stärkste. Übereinstimmend gilt in der Fachwelt: Je früher Jugendliche sexuell-aggressives Verhalten zeigen, desto wahrscheinlicher ist ein Zusammenhang mit eigener Traumatisierung.)

Gesellschaftliche / Soziale Risikofaktoren

Vorstellungen von Männlichkeit / Weiblichkeit:

- Patriarchale Strukturen und Geschlechterhierarchien
- Männliche Sozialisation und traditionelle Rollenerwartungen
- Sexuelle Übergriffe als Zeichen erreichter Männlichkeit – besonders unter „peers“

Dysfunktionale sexuelle Skripte:

- „Verhaltensdrehbücher“ und Orientierungsrahmen für sexuelle Interaktion
- Pornografisierung (Normalität von Gewalt in Beziehungen) und damit einhergehende z.B. „salonfähige“ Vergewaltigungsfantasien durch „Pornorapper“

Kulturelle Normen:

- Mythen über sexuelle Gewalt
- (missverstandene) Kommunikation sexueller Absichten
- Wenig ausgebaute Interventionsstrukturen

Interaktive / Situative Risikofaktoren

Missverstandene und uneindeutige Kommunikation sexueller Absichten

- Ablehnung sexueller Angebote trotz vorhandener Bereitschaft (token resistance)
- Einwilligung in sexuelle Kontakte bei fehlender Bereitschaft (compliance)

Hoher Alkohol- und/oder Drogenkonsum

Bestimmter sexueller Lebensstil

- Geringes Alter beim ersten Geschlechtsverkehr
- Häufig wechselnde Sexualpartner/-innen
- Geschlechtsverkehr nach sehr kurzer Bekanntschaft

Sexuelle Gewalt und Schule

Die Ergebnisse aus Speak!, einer repräsentativen Studie in den Jahrgängen 9 und 10 an allgemeinbildenden Schulen in Hessen 2017, zeigen:

- Fast die Hälfte der Jugendlichen hat nicht-körperliche sexualisierte Übergriffe erlebt.
- Fast ein Viertel der Befragten hat körperliche sexualisierte Übergriffe erlebt.
- Erfahrungen wirken sich unmittelbar auf Lernbereitschaft und Motivation aus.

Ergebnisse des DJI

- 66% der Mädchen und 52% der Jungen berichten über sexuelle Übergriffe oder Gewalterfahrungen durch andere Mitschüler/-innen in der Schule (z.B. sexuelle Belästigung, Gerüchte verbreiten, Witze über den Körper, Bedrängen)
- Mehrheitlich auf dem Pausenhof, im Klassenzimmer oder auf dem Weg zur Schule

Testende und Täter/-innen

Während Testende eher im Affekt handeln und Abwehrsignale wahrnehmen und darauf reagieren, setzen sich Täter/-innen über solche Signale hinweg, handeln gezielt und übernehmen oft keine Verantwortung für ihr grenzverletzendes Verhalten.

Machtgefälle unter den Jugendlichen entstehen oder sind gegeben durch:

- Altersunterschied
- Geschlecht
- Körperliche Kraft / Überlegenheit
- Beliebtheit / Position in der peer group
- Abhängigkeiten (z.B. Bestechung, Erpressung, Verliebt-Sein, Angst vor Isolation)
- Sozialer Status (auch der Familie)
- Deutliche Intelligenzunterschiede
- besondere Bedeutung der peer group

Rolle der Peer Group

Einerseits:

- Zentrale Sozialisationsinstanz
- Orientierungs- und Stabilisierungsfunktion
- Unterstützung, gegenseitige Schutzfunktion

Andererseits:

- Gruppendynamik und Gruppendruck
- Aufstachelung, Ermunterung zu Übergriffen
- Erlangung von Anerkennung durch Übergriffe

Folgen für die Betroffenen:

- Vergleichbar mit Missbrauch durch Erwachsene
- Angst, Scham, Ohnmacht, Schuldgefühle, Isolation
- Bis zur Traumatisierung / PTBS

Aus Angst vor Stigmatisierung als „Opfer“, Scham, Schuldgefühlen und Unsicherheit, aber auch aus Angst vor weiteren Übergriffen schweigen die Betroffenen.

Was heißt das für unsere Arbeit? – Pädagogische Interventionen:

- Betroffene und übergriffige Kinder / Jugendliche getrennt befragen
- Informationen über das Geschehene einholen
- Fachberatungsstelle, schulpsychologischen Dienst einbeziehen, weitere Schritte (Strafanzeige, Jugendamt) abwägen
- Eltern informieren
- dem übergriffigen Kind / Jugendlichen Konsequenzen aufzeigen

Wichtige Botschaften, die Betroffene entlasten

Zentral ist, dass Sie dem Kind / Jugendlichen vermitteln, dass Ihnen vertraut werden kann und Sie ihr/ihm glauben:

- Es ist gut, dass du dich mitgeteilt und dir Hilfe geholt hast. (keine Vorwürfe machen, dass die/der Betroffene nicht früher etwas erzählt hat)
- Du hast keine Schuld, verantwortlich ist immer die ausübende Person.
- Du bist nicht allein, das passiert leider vielen Mädchen und Jungen.
- Niemand darf so etwas mit einem anderen Menschen machen.
- Ich weiß, dass es sexuellen Missbrauch gibt, ich kenne das Problem. Es gibt eine Sprache für das, was dir angetan wurde. Ich halte das aus, was du erzählst.

- Wir suchen gemeinsam einen Weg, damit der Missbrauch aufhört. Ich werde nichts ohne dein Wissen tun!
- Du darfst erzählen, was passiert ist, wenn du willst. Über schlechte Geheimnisse darf man reden. Das ist kein Petzen und kein Verrat!

Nicht, dass Grenzverletzungen passieren, ist für die Institution schlimm, sondern das Bagatellisieren, Ignorieren oder Minimalisieren von Grenzverletzungen!

Prävention

Prävention bedeutet „Ursachen behandelnde Tätigkeit, die das Ziel verfolgt, zukünftige Probleme zu verhindern“ (Hafen 2007).

Prävention im traditionellen Sinne war geprägt durch Gebote und Verbote (z.B. „Geh nicht mit Fremden mit!“, „Bleib in meiner Nähe!“), allerdings lassen sie Kinder und Jugendliche im Unklaren darüber, wovor sie sich konkret hüten sollen, denn sie enthalten lediglich Andeutungen und haben eher einen beängstigenden Charakter. Das Konzept der Abschreckung ist jedoch unwirksam, da der Großteil der Übergriffe durch Erwachsene oder andere Jugendliche im sozialen Nahraum stattfindet.

Heute setzt Prävention direkt bei den Erwachsenen an, durch Fort- und Weiterbildungen kann das Thema enttabuisiert und ein Hilfenetzwerk aufgebaut werden. Über geschlechterreflektierende Arbeit mit Mädchen und Jungen, eine alters- und entwicklungsangemessene Sexualpädagogik, die sexualisierte Gewalt thematisiert, kommt eine Lebenskompetenzförderung bei den Kindern und Jugendlichen an, sodass im Einzelfall eine Interventionsbegleitung möglich ist.

Die sechs Präventionsprinzipien

1. Mein Körper gehört mir!
2. Ich kenne gute und schlechte Gefühle.
3. Es gibt gute und schlechte Geheimnisse.
4. Es gibt gute und schlechte Berührungen.
5. Ich darf „NEIN!“ sagen!
6. Ich kann mir Hilfe holen.

Was können Eltern und pädagogische Fachkräfte tun?

- Wissen um Recht der sexuellen Selbstbestimmung vermitteln
- Erkennen und Respektieren der eigenen und fremder Grenzen
- Wissen über die Realität sexualisierter Übergriffe
- Institutionelle Strukturen verändern
- Reflexion medialer und gesellschaftlicher Rollenzuweisungen
- Verändern sexueller Skripte bzw. Verhaltensdrehbücher
- Ausbau der Hilfesysteme für Opfer und Täter/-innen
- Kommunikation!

Hilfreiche Merksätze:

Nicht anfangen aufzuhören – nicht aufhören anzufangen!

Mitfühlen heißt nicht Mitleiden!

Keine Prävention ohne Präventionswissen und Bereitschaft zur Prävention!

Verbote ohne gute Begründung sind verboten!

Literatur:

- **Hafen, Martin** (2007). Grundlagen der systemischen Prävention. Ein Theoriebuch für Lehre und Praxis. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag
- **Hofherr, Stefan** (2017): Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten. Kurzbericht über zentrale Ergebnisse. München: Deutsches Jugendinstitut DJI
- **Krahé, Barbara** (2008): Verbreitungsgrad und Risikofaktoren sexueller Aggression bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In: Informationszentrum Kindesmisshandlung / Kindesvernachlässigung IzKK Nachrichten (Hrsg.) I, S. 8-13
- **Kohlhofer, B. / Neu, R. / Sprenger, N.** (2008): E.R.N.S.T. machen. Sexuelle Gewalt unter Jugendlichen verhindern. Ein pädagogisches Handbuch. Köln: Mebes & Noack

- **Kultusministerium Hessen (Hrsg.)** (2017): SPEAK! Die Studie: Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher. Öffentlicher Kurzbericht. Wiesbaden. <https://kultusministerium.hessen.de/pressearchiv/pressemitteilung/speak-studie-hauptrisiko-sind-gleichaltrige-jugendliche> [03.06.2019]
- **Machlitt, Klaus** (2004): Perspektiven der Behandlung sexuell grenzverletzender Jugendlicher – Überlegungen zu einem integrativen Behandlungskonzept. In: IKK (Hrsg.): IKK-Nachrichten: Sexualisierte Gewalt durch Minderjährige. München: Deutsches Jugendinstitut DJI, S.12

Vertiefung des Vortrages vom Vormittag: Erscheinungsformen, Ausmaß und weitere Erkenntnisse zum Themenbereich „Gewalt in Teenager-Beziehungen“

*Dr. phil. Heinz Kindler
Wissenschaftlicher Referent am Deutschen
Jugendinstitut e.V. München
Leiter Fachgruppe 3 „Familienhilfe und Kin-
derschutz“ am DJI*

Um die Inhalte des Fachvortrages von Dr. phil. Heinz Kindler zu vertiefen und an die konkrete Praxis der Teilnehmenden anzuknüpfen, wurde der Raum für gezielte Fragen der Teilnehmenden geöffnet. Im gegenseitigen Austausch von theoretischem Fachwissen sowie Erfahrungen aus der Praxis wurden die Themen Schutzkonzepte und andere Präventionsmöglichkeiten diskutiert.

Erfahrungen aus Praxis und Forschung zu Schutzkonzepten in Schulen

Ca. $\frac{3}{4}$ der Schulen haben lediglich einzelne Bausteine aus Schutzkonzepten, jedoch kein differenziertes Gewaltpräventionskonzept. Die Anzahl der einzelnen Elemente von Schutzkonzepten hat kaum Auswirkungen auf die Anzahl der Viktimisierungsfälle. Die Integration von Schutzkonzepten wird erschwert, wenn diese nicht partizipativ mit Lehrpersonal sowie gemeinsam mit den Jugendlichen erarbeitet wurden. Doch trotz (oder gerade deshalb?) der teils fehlenden persönlichen Fach- und Vermittlungskompetenzen des Lehrpersonals im Umgang mit Betroffenen von Gewalt ist die individuelle Motivation, partizipative Schutzkonzepte zu erarbeiten oder von Dritten zu übernehmen, gering. Die stets begrenzten Kapazitäten des Lehrpersonals hinsichtlich zur Verfügung stehender finanzieller Mittel und individueller Zeitkontingente machen die Integration von Schutzkonzepten oder eine partizipative Erarbeitung im Alltag fast unmöglich.

Differenzierte Effekte von Schutzkonzepten sind bislang zu wenig erforscht (z.B.: An wen wenden sich Jugendliche, wenn etwas passiert ist?) Oft herrscht Unsicherheit seitens der Jugendlichen darüber, wie sich die entsprechende Lehrkraft dem Thema generell und insbesondere den betroffenen Jugendlichen gegenüber positioniert (Kennt



sich die Person mit dem Thema aus? Ist sie parteiisch? Wird mir geglaubt? Wirkt es sich auf die Noten aus, wenn mir eine Falschaussage unterstellt wird?). Schulsozialarbeit hat positive Auswirkungen auf die Bereitschaft der Jugendlichen, sich Hilfe zu holen, da hier das Verhältnis ein anderes ist. Es findet keine Bewertung im Sinne von Noten statt, es herrscht weniger Abhängigkeit und damit weniger Angst.

Weiterführende Fragen für die Forschung

- Forschung zum Bestand von Schutzkonzepten in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen
- Welche Effekte können Schutzkonzepte haben, etwa hinsichtlich der Bereitschaft zum Hilfefahren?
- Langzeitforschung, Längsschnittstudien

Fachberatungsstellen

Es gibt bundesweit keine flächendeckenden Strukturen und es fehlt an Finanzierung, doch die Erfahrung der Teilnehmenden hat gezeigt, dass Prävention genau da gelingt, wo es Fachberatungsstellen gibt.

Fehlende Finanzierung hat u.a. zur Folge, dass Ansprechpartner/-innen vor Ort fehlen, sowohl für entsprechende Fachkräfte als auch für die betroffenen Jugendlichen.

Sexualisierte Gewalt wird oft exkludiert von anderen Formen der Gewalt betrachtet, eine Wechselwirkung der unterschiedlichen Formen von Gewalt wird nicht gesehen, was unter anderem an fehlendem Wissen über die Dimensionen von Gewalt liegt, aber auch daran, dass es nicht ausreichend Fachdiskurse sowie Vernetzungstreffen von Fach-

kräften aus unterschiedlichen Bereichen z.B. Schulen, Fachberatungsstellen, Polizei, gibt.

Darüber hinaus haben Kinder, die kein positives Bindungsverhalten entwickeln konnten, im Jugendalter die größten Schwierigkeiten, Vertrauen zu Erwachsenen aufzubauen. Geforscht werden sollte also auch hinsichtlich der Rolle von Fachberatungsstellen und wie hier ein gelingendes Vertrauensverhältnis geschaffen werden kann. Die Praxis hat gezeigt, dass Jugendliche innerhalb von z.B. Gruppenarbeit und Workshops weniger gut Vertrauen zu Ansprechpartner/-innen aufbauen können, dementsprechend muss Einzelfallarbeit ausgebaut werden, um ein individuell defizitäres Bindungsverhalten auffangen zu können.

Ein Risikofaktor für die Reviktimisierung von Betroffenen von (sexualisierter) Gewalt ist, dass die individuellen Bedürfnisse der Kinder und späteren Jugendlichen in der Familie nicht gesehen und beachtet werden. Fehlt die Kompetenz, seine eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und zu kommunizieren, steigt das Risiko, erneut (sexualisierter) Gewalt ausgesetzt zu sein. In den Fachberatungsstellen gestaltet sich die langfristige Arbeit am Selbstwert und den Bedürfnissen der Jugendlichen schwierig, hier braucht es intensive therapeutische Arbeit.

Grenzverletzendes Verhalten unter Jugendlichen

Ein Testverhalten der Jugendlichen hinsichtlich der eigenen und der Grenzen anderer ist Realität, doch ist es auch Teil der gesunden Entwicklung und damit unumgänglich?

Der Fokus auf ein rein kriminalisierendes Verhalten bei Jugendlichen ist problematisch, vielmehr sollte ein differenzierender Blick eingenommen werden, der wahrnimmt und/oder abfragt, welche Motive hinter den einzelnen Grenzverletzungen stecken und wessen Grenzen in welcher Form getestet und verletzt worden sind, um herauszufinden, ob ein Testverhalten (ohne Motiv) oder ein Täterverhalten (mit Motiv) vorliegt.

Prävention

Zusätzlich zur Einzelfallarbeit kann es präventiv wirken, mit den Jugendlichen in Diskussion darüber zu gehen, wie man mit Grenzen und Grenzverletzungen umgehen kann. Wichtig hierbei ist,

dass die Themen, über die gesprochen werden soll, bei den Jugendlichen abgefragt und weniger vorgegeben werden. Diese müssen in einem zweiten Schritt aufgegriffen und diskutiert werden. Fragen müssen ernst genommen werden, insbesondere zum Thema Sexualität. Jugendliche benötigen Orientierung ebenso wie verschiedene Perspektiven und Lösungsstrategien im Umgang mit Grenzverletzungen. Offenheit und eine gute Vertrauensbasis tragen zu präventivem Lernen bei. Besonders die Authentizität des Fachpersonals spielt hier eine große Rolle. (Inwiefern hat diese Bezug zu den Themen, die die Jugendlichen mitbringen?) Peer education kann ein hilfreiches Instrument sein. Präventionsarbeit sollte sowohl gefahren-, als auch stärkenorientiert stattfinden.

Grenzen der Präventionsarbeit

Präventionsarbeit ist vor allem Beziehungs- und Bindungsarbeit, deshalb stößt sie vor allem dort an ihre Grenzen, wo über Jahre hinweg Selbstwert, Selbstvertrauen und Bindungsverhalten der Jugendlichen zerstört worden sind. Diese sozialen Kompetenzen können nicht durch einzelne Workshops wiederhergestellt werden, sondern müssen u.a. mit neuen Konzepten und Methoden unterstützt, vor allem aber von einer konstanten und langfristigen Präventionsarbeit getragen werden. Eine u.a. hohe Fluktuation unter den Mitarbeitenden in sozialen Einrichtungen sowie unzureichende finanzielle Förderung stehen dem entgegen.

Literatur

- **Kindler, Heinz** (2015): Prävention von sexuellem Missbrauch. Möglichkeiten und Grenzen. In: Fegert, Jörg M. / Hoffmann, Ulrike / König, Elisa / Niehaus, Johanna / Liebhardt, Hubert (Hrsg.): Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich. Berlin/Heidelberg: Springer Medizin Verlag, S. 351-362
- **Kindler, Heinz / Derr, Regine** (2017): Sexueller Missbrauch im Forschungsfokus. In: DJI-Impulse. Schluss mit Schweigen! Sexuelle Gewalt gegen Kinder ansprechen, aufarbeiten, verhindern: Wie Schulen, Heime und Vereine junge Menschen schützen können. Nr. 116, H. 2, S. 4-9

- **Kindler, Heinz / Fegert, Jörg M.** (2015): Missbrauch in Institutionen. Empirische Befunde zur grundlegenden Orientierung. In: Fegert, Jörg M. / Wolff, Mechthild (Hrsg.): Kompendium: Sexueller Missbrauch in Institutionen: Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 167-185
- **Kindler, Heinz** (2013): Prävention sexueller Übergriffe in Einrichtungen. In: eeV-aktuell. Zeitschrift des Evangelischen Erziehungsverbandes in Bayern e.V. 31. Jg., S. 12-15

Workshop

Wo hört der Spaß auf? – Sexualisierte Übergriffe im Jugendalter

Ursula Schele
Geschäftsführerin und Lehrerin PETZE Institut
Kiel, Vorsitzende bff (Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe)



Den Fachvortrag von Frau Ursula Schele vertiefend wurden im Workshop Methoden und Übungen der Produktlinie „ECHT...!“ aus dem PETZE Institut Kiel vorgestellt. In Einzel- und Kleingruppen wurden unterschiedliche Übungen zur Prävention von sexualisierten Übergriffen unter Jugendlichen (und durch Erwachsene) erprobt und ausgewertet.

Die sog. „besorgten Eltern“ und rechte Gruppierungen instrumentalisieren das Thema, um Ängste zu schüren. Dem kann mit der Broschüre: „Starke Kinder sind aufgeklärt!“ (PETZE Institut) gut begegnet und der Wind aus den Segeln genommen werden.

Mit Jugendlichen über Sexualität sprechen

Jede/-r Jugendliche ab 14 hat das Recht auf seine eigene Sexualität und auf sexuelle Kontakte. Wenn Fachkräfte mit Jugendlichen über Sexualität und sexuelle Gewalt reden, müssen sie wissen...

- ... ob sie das wollen (Wie ist meine eigene Haltung zum Thema Sexualität?)
- ... ob sie es können (Wie gehe ich mit Fragen um?)
- ... ob die Jugendlichen in einem freiwilligen oder in einem „Zwangskontext“ stecken (Ist genug Zeit / Vertrauen vorhanden? Ist der Datenschutz gewährleistet?)

Bei Jugendlichen unter 14 (formal dann Kinder!) sollten grundsätzlich die Eltern darüber informiert werden, was mit welchen Materialien und Methoden vermittelt werden soll. Grundsätzlich haben alle Kinder und Jugendlichen (WHO) ein Recht auf Information, Aufklärung und Schutz vor Gewalt.

Grenzverletzung oder Sexualstraftat

Testende	Täter/-in
Hört auf, wenn er/sie merkt, einen Fehler gemacht zu haben	Macht weiter und ignoriert Signale des Gegenübers und/oder deutet sie zu seinem/ihrem Nutzen um
Wertet Signal und reagiert angemessen darauf	Zeigt keine Einsicht
Fragt nach	Plant und bagatellisiert die Taten
Übernimmt Verantwortung, durch Handeln und/oder Worte	Manipuliert das Gegenüber und das Umfeld
Entschuldigt sich im besten Fall	Gibt anderen die Schuld und diffamiert das Opfer

Was brauchen Opfer und Täter/-innen?

Opfer:

- Schutz, Hilfe und Unterstützung nach erfolgten Übergriffen
- Zugang zum Hilfenetz
- Deutliche Signale: Ernst nehmen! Zuhören! Du bist nicht schuld! Du bist nicht verantwortlich!

Grenzverletzende bzw. Täter/-innen:

- Thematisierung der Grenzverletzung und Begleitung der Reflektion des grenzverletzenden Verhaltens (bei leichten Grenzverletzungen im Sinne von Testverhalten)
- Eindeutige Benennung als Täter/-in, Ablehnung der Tat sowie Sanktionierung von strafmündigen Jugendlichen (über 14 Jahre), wenn Verhalten Straftatbestände erfüllt
- Gleichzeitig: Beachtung der Bedürftigkeit und Resozialisierung von Täter/-innen

Die Täter/-innenforschung hat gezeigt, dass sich grenzverletzendes Verhalten und sexualisierte Übergriffe unter Jugendlichen bei fehlender Sanktionierung sowie Unterstützung verfestigen können.



Es ist Gewalt, Wenn ...

Gewalt ist manchmal schwer zu erkennen. Mal handelt es sich um eine subtile Grenzverletzung, mal wird das Verhalten nicht als sexuelle Gewalt wahrgenommen, weil der / die Ausübende über alle Zweifel erhaben scheint. Diese Übung dient der Sensibilisierung für grenzverletzende Verhaltensweisen.

AUFGABE Bearbeitet den Fragebogen einzeln. Diskutiert die Ergebnisse anschließend in der Gruppe.

Es ist Gewalt, wenn ...	Stimmt nicht	Stimmt
... jemand zum gemeinsamen Onanieren gezwungen wird.		
... Gerüchte über das Sexuelleben verbreitet werden.		
... jemand Sex kauft.		
... ein Lehrer den Schülerinnen verbietet, beim Trampolinspringen das T-Shirt in die Hose zu stecken.		
... jemand von oben bis unten angestarrt wird.		
... jemand als schwul / lesbisch bezeichnet wird.		
... jemand wegen seines / ihres Gewichts gehänselt wird.		
... die Penisgröße in der Umkleidekabine kommentiert wird.		
... jemand einen kränkenden Sexwitz erzählt.		
... ein Mädchen auf einer Party einen Typ erst heiß macht und dann stehen lässt.		
... jemand wegen unmodischer Kleidung gemieden wird.		
... jemand im Chat mit „Fotze“ beschimpft wird.		
... eine Obdachlose erfriert.		
... ein türkischer Junge nicht in die Lerngruppe darf, weil er nur gebrochen Deutsch spricht.		
... ein Junge auf einer Party seine völlig betrunkene Freundin betatscht, obwohl ihr das unangenehm ist.		
... ein Junge im Chat ein Foto seines erigierten Penis verschickt.		
... jemand an die Brust / den Po / in den Schritt gegrabscht wird.		
... eine Jugendleiterin die Teilnehmerinnen eines Zeltlagers auffordert, sich auszuziehen, damit sie sie auf Zeckenbisse untersuchen kann.		
... jemand als Schlappschwanz bezeichnet wird.		
... jemand hinter dem Rücken mit dem Becken Stoßbewegungen macht, wenn ein Mädchen / Junge sich vorbeugt.		

Variante:

Die Fragen können auch als „Gewaltbarometer“ durch Aufstellen im Raum auf einer Skala von 100%, über 75%, 50%, 25% bis 0% beantwortet werden. Die Antworten können diskutiert, dürfen jedoch nicht bewertet werden.

Literatur:

- **PETZE-Institut für Gewaltprävention (Hrsg.)** (2012): Echt krass! Jugendliche und sexuelle Gewalt: Präventionsmaterial für Schule und Jugendhilfe. Kiel, S.4-9
- **Boehme, U.** (2006): Unterscheidung von Doktorspielen und sexuellen Übergriffen. In: Prävention 2-3/2006. Jhg. 9 Heft 2, S.11-16. Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V., zit. nach PETZE-Institut (2012)
- **Heynen, S.** (2008): Folgen und Bewältigungsprozesse sexueller Viktimisierung im Jugendalter. In: IzKK 1/2008, S.14-20, DJI, zit. nach PETZE-Institut (2012)
- **Jantz, O.** (2003): Opfer in der Familie – Täter in der Peer Group? In: Jantz, O. / Grote, C. (Hrsg.): Perspektiven der Jugendarbeit und Impulse aus der Praxis, S.167-200, zit. nach PETZE-Institut (2012)
- **Power Child e.V. (Hrsg.) / Kohlhofer, B. / Neu, R. / Spenger, N.** (2008): E.R.N.S.T. machen. Sexuelle Gewalt unter Jugendlichen verhindern. Ein pädagogisches Handbuch, S.22, zit. nach PETZE-Institut (2012)
- **Rudolf-Jilg, C.** (2008): Eine (hilflose) Jugend zwischen Bushido und Niceguys. Prävention bei Übergriffen unter Jugendlichen. In: IzKK 1/2008, S.27-32, DJI, zit. nach PETZE-Institut (2012)

Selbstmanagement-Training für Jugendliche und junge Erwachsene mit dem Zürcher Ressourcen Modell (ZRM®)

*Gabriele Palm-Funke
Dipl. Theologin, Coach, Supervisorin, PSI-Kompetenztraining
Klarschiff Coaching*

Das Zürcher Ressourcen Modell (ZRM®) – Selbstmanagement-Training für Jugendliche und junge Erwachsene

Das Zürcher Ressourcen Modell (ZRM®), basierend auf aktuellen Erkenntnissen der Motivationspsychologie, bietet einen außerordentlichen Methodenschatz für das Lernfeld „soziale Kompetenz“. Inzwischen wurde das ursprüngliche ZRM-Konzept, entwickelt von Dr. Maja Storch und Dr. Frank Krause an der Zürcher Universität, um ein Trainingskonzept für junge Menschen erweitert.

Mit dem Zürcher Ressourcen Modell (ZRM®)

- erhalten Jugendliche Zugang zu ihren Bedürfnissen und Gefühlen,
- lernen sie den Umgang mit positiven und negativen sowie mit gemischten Gefühlen,
- schärfen sie das Gespür dafür, was sie wirklich wollen,
- entwickeln sie Strategien, mit Unsicherheit und schwierigen Situationen umzugehen.

Unabhängig vom Alter der Zielgruppe: Ganz allgemein unterstützt das Selbstmanagement-Training mit ZRM die Entwicklung der eigenen Identität, erhöht die Selbststeuerungskompetenz und befähigt die Anwender/-innen, selbstgesteckte Ziele zu verwirklichen. ZRM findet heute in Coaching und Beratung breite Anwendung. Es wird ebenfalls in der Beratung von Schüler/-innen genutzt, um Fragen der schulischen Entwicklung zu bearbeiten und jungen Menschen ein Handwerkszeug zur Verfügung zu stellen, das ihnen hilft, ihre individuellen Begabungen auszuschöpfen und ihren eigenen Weg zu gehen.

Für die Prävention von Gewalt und Grenzverletzungen in Teenager-Beziehungen ist ZRM deshalb von so hoher Bedeutung, weil Jugendliche



mit dem für sie eigens entwickeltem Selbstmanagement-Tool eine hohe Gefühlskompetenz entwickeln können, was die Voraussetzung ist, um Beziehungen selbstsicher gestalten zu können. Denn es sind erfahrungsgemäß weniger „Kopf“ und rationale Einsicht, die uns in schwierigen und verunsichernden Situationen schnell zu guten Entscheidungen verhelfen: Um uns vor Grenzverletzungen und Übergriffen selbst schützen zu können, brauchen wir vor allem einen Zugang zu unseren Gefühlen und Bedürfnissen. Nur ein starkes Gespür für sich selbst befähigt Jugendliche, entschieden aufzutreten und STOPP-Signale zu senden: Ich entscheide selbst, mit wem ich Zärtlichkeiten austauschen möchte. Niemand darf mich küssen, wenn ich das nicht will. Niemand darf mich anfassen, wenn ich das nicht möchte. Niemand darf Fotos oder Filme von mir machen, wenn ich das nicht will.

Mit kreativen Ansätzen des Zürcher Ressourcen Modells lernen Jugendliche, somatische Marker wahrzunehmen. Der Begriff „somatische Marker“ stammt von Antonio Damasio, einem Hirnforscher. Somatische Marker sind Bewertungssignale des Unbewussten. Wir nehmen diese Signale als Körperempfindung oder diffuses Gefühl wahr oder als Mischung aus beidem. Negative somatische Marker wie ein Kloß oder ein Enge-Gefühl im Hals, Nebel oder Schmerzen im Kopf, Enge in der Brust, Spannungsschmerz im Nacken, ein Grummeln oder komisches Gefühl im Bauch usw. signalisieren uns in Millisekunden, dass irgendetwas nicht stimmt und wir uns nicht wohlfühlen.

Kopf und Verstand arbeiten wesentlich langsamer. Und oft genug neigen Kopf und Verstand dazu, etwas „weg zu erklären“ beziehungsweise „wegzurationalisieren“, wo unser Bauchgefühl bereits ganz klar zu verstehen gab: „Das mag ich nicht!“

Die Fähigkeit, „STOPP-Signale“ aus dem Selbst wahrzunehmen und deutlich „Nein!“ sagen zu können, bietet Schutz vor ungewollten Begegnungen und Handlungen. Eine gut entwickelte Persönlichkeit mit hoher Gefühlskompetenz stellt die Prävention vor sexuellen Grenzverletzungen und Übergriffen dar. ZRM stärkt insgesamt die Selbstwahrnehmung und das Gefühl für sich selbst und eigene Bedürfnisse. Die Anwender/-innen lernen, Körpersignale und Signale aus dem Selbst besser als bisher wahrzunehmen und Gefühle in ihrer Intensität zu bewerten. In weiteren Schritten lernt man/frau, Gefühle in Sprache zu „übersetzen“ und mitzuteilen.

Wer mit dem Zürcher Ressourcen Modell in der Prävention arbeitet, geht über das Nachdenken und Sprechen über Grenzverletzungen in der intimen Kommunikation und Begegnung weit hinaus und vermittelt Handwerkzeug und Methoden, die einen Zugang zum eigenen Selbst und damit Selbstsicherheit fördern. Bleibt zu erwähnen, dass es Spaß macht, mit ZRM zu arbeiten. Die Herausgeber des Trainingstools für Jugendliche haben einen Koffer bunter Methoden bereitgestellt. Einige Methoden und Techniken wurden am Fachtag „Grenzverletzungen in Teenager-Beziehungen“ vorgestellt und ausprobiert. Die Teilnehmer/-innen des Workshops diskutierten die Anwendung von ZRM im schulischen Kontext und den Stellenwert von ZRM für die Präventionsarbeit.

Literatur:

- **Küttel, Y. / Hubatka, B. / Storch, M. (Hrsg.):** Ich packs! ZRM-Praxiswerkstatt Gefühlskompetenz. Das Trainingstool zur Ressourcenaktivierung mit Jugendlichen. Bern: Hogrefe AG

(Sexualisierte) Gewalt und Grenzverletzungen in Teenager-Beziehungen Ausmaß – Prävention – Intervention

Lisa Baumann

*Sozialarbeiterin (BA), Jugend- und Heimerzieherin,
Traumapädagogin*

*Fachstelle Mädchenarbeit bei Frauen für Frauen
e.V. Leipzig (Girlz*Space)*

Kinder- und Jugendberatung der KIS Leipzig

Johanna Licht

Sozialarbeiterin (BA)

*Fachstelle Mädchenarbeit bei Frauen für Frauen
e.V. Leipzig (Girlz*Space)*

Prävalenz

60% der Jugendlichen erlebten in ersten Beziehungserfahrungen Grenzverletzungen. Besonders häufig finden diese Grenzverletzungen in der 8. - 9. Klasse statt. 33% der Jugendlichen, die (selbst) Gewalt erlebten (Zeug/-innenschaft), vertrauen sich anderen Personen an. Eine besondere Gefährdung besteht bei Menschen mit Behinderung.

Jugendliche sind von Jugendlichen bedroht: 2017 machen Kinder und Jugendliche 25,5% der Tatverdächtigen aus, dabei sind die Täter/-innen zumeist gleich alt wie ihre Opfer, und die Täter/-innen sexueller Grenzverletzung nutzen dabei auch weitere Gewaltformen.

Mädchen und junge Frauen zwischen 16 und 24 Jahren sind am häufigsten von Beziehungsgewalt betroffen.

60% der Mädchen berichten von emotional schwierigen Situationen, die ihr Wohlbefinden beeinträchtigen, wobei jede vierte bis fünfte junge Frau im Jugendalter von physischer Gewalt durch den Beziehungspartner betroffen ist. Ein Drittel der jungen Frauen (13 bis 17 Jahre) gibt an, sexualisierte Gewalt erfahren zu haben. Jugendliche Mädchen mit Erfahrungen häuslicher Gewalt sind in zweierlei Faktoren gefährdet: 73% der Mädchen reproduzieren die bereits erlebte Gewalt (90% der Jungen) und suchen sich eher einen älteren Partner: 75% dieser weiblichen Jugendlichen haben physische Gewalt, 80% psychische Gewalt und 75% haben bereits sexuali-



sierte Gewalt im sozialen Nahraum erlebt. Einer von drei weiblichen Jugendlichen hat noch keine grenzüberschreitenden Erfahrungen in Beziehungen erlebt.

Einfluss- und Risikofaktoren

- Adoleszenz-Identitätssuche und Entwicklungsaufgaben
- Geschlechterrollen und Geschlechterstereotypen
- Besondere Bedeutung der ersten Liebesbeziehung
- Aufbau und Gestaltung von jugendlichen Liebesbeziehungen
- Peer Group
- Familie

Formen der Gewalt

Körperliche Gewalt	Schläge, Bisse, Tritte, Würgen, aber auch Schubsen und Festhalten
Freiheitsberaubung	Einsperren, Ausgehverbote
Sexualisierte Gewalt	Vergewaltigung, Nötigung, Zwang zu pornografischen Handlungen oder zum Konsum von Pornografie, sexuelle Beschimpfungen
Psychische Gewalt	Anschreien, Drohungen, Beleidigungen, Demütigungen, Liebesentzug, Passwörter abfordern
Ökonomische Gewalt	Entzug finanzieller Ressourcen, Arbeitsverbot oder -zwang, Zerstörung von Eigentum, Sachbeschädigung
Soziale Gewalt	Isolation des Opfers von der eigenen Familie und Freunden, Kontrolle der Kommunikation, Spionage-Apps, Peilsender

Interventionsmöglichkeiten

Fachkräfte – auf persönlicher Ebene

- Ruhe bewahren, eigene Gefühle möglichst nicht thematisieren
- Gewalt nicht bagatellisieren
- Aktuelles Schutzbedürfnis der/des Jugendlichen klären
- Helfen, Widerstandsformen zu finden
- Ziel kann ein eigener Notfallplan sein
- Versichern, dass nichts unternommen wird, ohne dass die jugendliche Person Bescheid weiß
- Sie müssen keine Details wissen, um helfen zu können - Auftrag klären
- Versprechen Sie nichts, was Sie nicht halten können
- Isolation der/des Jugendlichen durch gezielte Unterstützung abbauen
- Parteilich sein
- Physische und psychische Grenzen der/des Jugendlichen wahrnehmen, ansprechen und positive bestärken
- Bieten Sie Informationen über Notrufe und Unterstützungsangebote an

Fachkräfte – auf organisatorischer Ebene

- Fallberatung (anonymisiert)
- Im Kollegium nachfragen, wie andere die/den Jugendlichen oder die Beziehung wahrnehmen, ohne Verdacht auszusprechen
- Dokumentation von Aussagen, Fakten und Verhalten
- Themen wie sexuelle Selbstbestimmung, Berühren, Konsens, Beziehungsgestaltung, Gewalt und Hilfe holen mit allen besprechen und Gesprächsbereitschaft signalisieren
- Holen Sie sich professionelle Unterstützung!
- Hilfeforenz organisieren
- Elternkontakt herstellen und intensivieren

Literatur:

- **Stahlke, Iris** (2018): Gewalt in Teenagerbeziehungen - Erlebnisperspektiven von Jugendlichen. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich
- **Blättner, Beate / Schultes, Kristin / Hehl, Lieselotte / Brzank, Petra** (2015): Grenzüberschreitungen und Gewalt in Teenager-Beziehungen – Risiken und Folgen für Präventionsstrategien. Prävention und Gesundheitsförderung. 2/15: 173-179
- **PETZE-Institut für Gewaltprävention (Hrsg.)** (2018): Echt krass! Jugendliche und sexuelle Gewalt: Präventionsmaterial für Schule und Jugendhilfe. 2. Akt. Aufl. Kiel
- <https://www.was-geht-zu-weit.de/> [08.08.2019]
- https://www.tima-ev.de/images/tima-dokumente/Handbuch_Herzklopfen.pdf [08.08.2019]

Sucht und häusliche Gewalt – Ursachen und Zusammenhänge

Bis zu 50 Prozent der Gewalttaten in Beziehungen werden unter dem Einfluss von Alkohol oder anderen Suchtmitteln verübt. Alkohol und andere psychoaktive Substanzen sind nicht die Ursache von häuslicher Gewalt, aber ein sie verstärkender Faktor.

Suchtprobleme der Eltern stellen ein erhebliches Risiko für die Ausbildung einer Bindungsstörung und die Vernachlässigung von Kindern dar. Dennoch gibt es bei dieser Dualproblematik bisher kaum Vernetzungen zwischen den beiden Hilfesystemen, die sich weitgehend auf ihr eigenes Fachgebiet konzentrieren. Das erschwert für die Betroffenen die Suche nach Unterstützung und Schutz.

Mit der Fachtagung am 23. März 2020 möchten wir den Fokus auf die Dualproblematik „Häusliche Gewalt und Sucht“ legen:

- Was sollte man über diese Doppelbelastung wissen?
- Bindungsstörung und Trauma-Erfahrung: Wie kann man eine solche Problematik erkennen?
- Wie unterstützt und schützt man Betroffene?
- Welche präventive Konzepte gibt es?

Unser Ziel ist es, die Teilnehmenden für diese Doppelproblematik zu sensibilisieren, zugrundeliegende Muster und Strukturen zu erkennen sowie den Austausch von Fachwissen zu den Themen Partnerschaftsgewalt und Sucht zu befördern.

Der Fachtag richtet sich an Mitarbeitenden aus Einrichtungen der Jugendhilfe und Suchthilfe, Schul- und Bildungsträger sowie Fachkräfte aus der Anti-Gewaltarbeit. Er soll den Teilnehmenden Mut machen und Handlungskompetenzen vermitteln.

Datum: 23.03.2020

Ort: Leipzig, Seaside Park Hotel

Leitung: Heike Siebert, Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsens
in Kooperation mit
Gabi Eßbach, Koordinierungs- und Interventionsstelle gegen
häusliche Gewalt und Stalking (KIS) Leipzig

Referentinnen: Anna Vetter Chefärztin, Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychotraumatologie, Regio Kliniken GmbH, Elmshorn (Abt. Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie)

Dr. Sabine Ahrens-Eipper, Halle angefragt

Kosten: 75,- EUR (bei Förderung durch SMS)

Leistungen: VP / Programm

Teilnehmendenzahl: mindestens 40

Anmeldung: schriftlich bis 24.02.2020

Weitere Informationen und Anmeldung: www.evjusa.de/Veranstaltungen

Material aus dem Landesjugendpfarramt

Im Landesjugendpfarramt können Materialien aus dem Referat Arbeit mit Mädchen, Kindern und Konfirmanden / Gender bestellt und käuflich erworben werden.



Materialheft zum Fachtag „Sexualisierte Gewalt“ am 30. Mai 2011 in Leipzig

„Auswirkungen von sexualisierter Gewalt auf Kinder und Jugendliche und notwendige Konsequenzen“ war das Thema des Fachtages 2011. Er fand in Zusammenarbeit mit der Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit e.V., BAG EJSA, statt. Hauptreferentinnen waren Frau Elisabeth Helming, Dipl.-Soziologin, Deutsches Jugendinstitut München; Dr. Catarina Katzer, Bündnis für Cybermobbing.

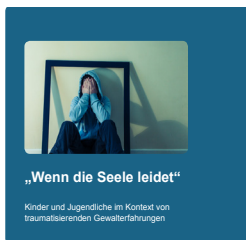
Einzelheft: 5,00 € zzgl. Versandkosten



Materialheft zur Fachtagung „Kinder als Zeugen häuslicher Gewalt“ am 4. März 2013 in Leipzig

Für Kinder und Jugendliche ist das Miterleben häuslicher Gewalt oft mit großer Angst, Hilflosigkeit und enormen Loyalitätskonflikten verbunden. Der Fachtag mit dem Untertitel „Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe“ zeigte Möglichkeiten einer bedarfsgerechten Unterstützung betroffener Kinder und Jugendlicher auf und ging darauf ein, wie Eltern nach einer Trennung aus einer gewaltgeprägten Beziehung in ihrer Erziehungsfähigkeit unterstützt werden können. Hauptreferenten waren Alexander Korittko und Sibylle Fischer.

Einzelheft: 5,00 € zzgl. Versandkosten



Materialheft zur Fachtagung „Wenn die Seele leidet“ am 31. März 2014 in Leipzig

„Kinder und Jugendliche im Kontext von traumatisierenden Gewalterfahrungen“, dieses Thema stand im Fokus der Fachtagung 2014. Traumatisierungen können zahlreiche, dauerhafte Verletzungen hervorrufen: körperliche, seelische, soziale. In Vorträgen und Workshops präsentierten u.a. die Referentinnen Dr. Monika Schröttle, Dr. Katharina Maucher, Ilse Hüttner, Dr. Patricia Bell und Dr. phil. Manuela Richter-Werling die Ergebnisse ihrer langjährigen Forschungen und praktischer Erfahrungen.

Einzelheft: 5,00 € zzgl. Versandkosten



Materialheft zur Fachtagung „Die Narben der Gewalt“ am 21. März 2016 in Leipzig

Kinder und Jugendliche in der Jugendhilfe haben oft traumatische Erfahrungen. Das beeinflusst ihr Leben und wie sie ihr Umfeld wahrnehmen. Anliegen der Tagung mit dem Untertitel „Traumafolgestörungen bei Kindern und Jugendlichen erkennen, verstehen und überwinden helfen“ ist es, über Traumafolgestörungen zu informieren und Wege zur Hilfe und Begleitung der Kinder und Jugendlichen aufzuzeigen. Referentinnen zu dieser Thematik waren Corinna Scherwath, Dr. Katharina Maucher und Monica Streicher-Pachmann.

Einzelheft: 5,00 € zzgl. Versandkosten



Materialheft zur Fachtagung „#Cybercrime – Gewalt (ist) online“ am 19. März 2018 in Leipzig

Gewalt gegen Mädchen und junge Frauen findet inzwischen häufig im digitalen Raum statt. Wenn über moderne Kommunikationsmittel persönliche Angriffe geschehen, sprechen wir von Cyberkriminalität. Der Fachtag thematisiert Ursachen der gestiegenen Gewalt im digitalen Raum, zeigt aber auch Möglichkeiten der Prävention auf sowie konkrete Methoden der Intervention und Medienkompetenzförderung bei Kindern und Jugendlichen.

Einzelheft: 5,00 € zzgl. Versandkosten



Spiegelbilder / Spiegelblicke

Chancen gelingender Kooperationen im Themenbereich Gewaltprävention. Gewalt gegen Mädchen und Frauen ist ein grenzüberschreitendes Problem. Deshalb haben Mitarbeiterinnen aus Frankreich, Israel, Litauen, der Slowakei und Sachsen ihre Erfahrungen ausgetauscht und nach neuen Wegen gesucht, Mädchen zu helfen, die Opfer sexueller und häuslicher Gewalt geworden sind. Unter der Leitung von Heike Siebert und in Zusammenarbeit mit der Künstlerin Verena Landau wurden neue Methoden entwickelt mit dem einen Ziel, die Verletzungen der Seele ohne Worte ausdrücken zu können. Das Ergebnis wird in diesem Bildband eindrucksvoll dokumentiert. Das Wortspiel „Spiegelbilder“ hin zu „Spiegelblicken“ zeigt auf, wie sich Bilder und unser Blick auf Ereignisse verändern. Es hilft den Multiplikatoren und Multiplikatorinnen, einen Prozess zu verstehen und den Blick zu schärfen.

Schutzgebühr: 5,00 € zzgl. Versandkosten



Verhaltenskodex der Ev. Jugend Sachsens „Auf dich vertrau ich“

Der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gefährdungen für ihr Wohl ist gemeinsames Anliegen aller in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien beschäftigten haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Transparente Strukturen und die Thematisierung sind der beste Schutz, missbräuchliches Verhalten in unserer Arbeit zu verhindern. Deshalb wurde dieser Verhaltenskodex entwickelt. Der Kodex wurde durch die Landesjugendkammer, das oberste Gremium der Evangelischen Jugend in Sachsen, beschlossen. Er soll auf allen Ebenen der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen umgesetzt werden und ist für die dort tätigen hauptamtlich und ehrenamtlich Mitarbeitenden verpflichtend.

kostenfrei erhältlich

Alle Materialien zu bestellen unter shop.evjusa.de



Evangelische Jugend in Sachsen
Landesjugendpfarramt

Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsens

Caspar-David-Friedrich-Straße 5
01219 Dresden

Tel.: 0351 4692-410

Fax: 0351 4692-430

E-Mail: landesjugendpfarramt@evlks.de

www.evjusa.de